

„Musst du sterben, Mama?“

Krebs trifft immer die ganze Familie: Wenn ein Elternteil krank wird, bangen vor allem die Kinder um Mama oder Papa. Erste Hilfe gibt es bei der Familiensprechstunde, die nun ihr zehnjähriges Jubiläum feiert – und Menschen wie Birgit Härle unterstützt. Hier ist die berührende Geschichte einer Mutter mit Krebs.

VON BARBARA NAZAREWSKA

München – Als Birgit Härle, 50, ihre Diagnose bekommt, denkt sie zuerst an ihre Tochter: „Mein Kind hat jetzt keine unbeschwerter Kindheit mehr“, pocht es in ihrem Kopf. Es ist ein kalter Tag im Februar 2017 – der Tag nach dem achten Geburtstag von Birgit Härles Tochter. Bald ist die große Geburtstagsparty. Und danach, das weiß die Mutter, muss sie mit der Tochter sprechen, sie muss ihr die Wahrheit sagen: über den Krebs in der Lunge.

Birgit Härle, wacher Blick, sanftes Lächeln, großer Kampfgeist, ist keine Frau, die klagt, sondern die Dinge anpackt. „Ich war schon immer der Hands-on-Typ“, erzählt sie. Ein Mensch, der sein Schicksal in die Hand nimmt. Und deshalb handelt Birgit Härle.

Sie und ihr Mann setzen sich mit der Tochter zusammen. „Mama hat Krebs“, sagen sie. Das Kind wirkt gefasst. Doch rund eine Woche später müssen sie noch mal

Die Tochter fängt an zu weinen, es ist unerträglich.

mit der Kleinen reden. Denn jetzt haben die Ärzte bei Birgit Härle Metastasen im Hirn entdeckt – der Krebs hat also gestreut. Die Eltern sagen diesmal: „Der Krebs ist jetzt auch im Kopf.“ Die Tochter fragt ihre Mutter: „Musst du sterben, Mama?“ Und die Mutter antwortet: „Wir tun alles dafür, dass der Krebs wieder weggeht.“ Das Kind fängt an zu weinen, zum ersten Mal seit der Diagnose. Denn Mamas Antwort ist kein „Nein, ich muss nicht sterben.“ Mamas Antwort bedeutet: „Ja, das kann passieren.“ Birgit Härle zerreißt es innerlich, aber äußerlich bleibt sie stark. Sie weiß, sie muss ehrlich sein. Eine Lüge, auch nur zum Schutz des Kindes, könnte verheerende seelische Folgen haben.

„Kinder haben ungeheuer feine Antennen“, sagt Claudia Mück, Therapeutin bei der Familiensprechstunde der Psycho-Onkologie am Klinikum der Universität München. Gefördert wird diese Sprechstunde vom Verein „Lebensmut“. Mück erklärt: „Die Kinder spüren, wenn etwas mit Mama oder Papa nicht in Ordnung ist. Schon kleine Kinder merken, da ist was komisch – und fragen sich sehr oft: Hat mich Mama nicht mehr lieb? Bin ich schuld, dass es Papa nicht gut geht?“ Schnell würden Kinder damit beginnen, unter der ungeklärten Situation zu leiden. Deshalb ermutigt Mück Eltern stets, „den Kindern möglichst früh zu sagen, was los ist“. Vor allem eines sei wichtig: „Alles, was ich sage, muss wahr sein!“

Birgit Härle hat von Anfang an die Wahrheit gesagt. Inzwischen habe ihre Tochter einen „relativ unverkrampften Umgang mit der Krank-



Starke Frau: Birgit Härle, 50, erfuhr im Februar 2017, dass sie Lungenkrebs hat. Eine der ersten Sorgen galt ihrer Tochter. Wie wird mein Kind das verkraften – wie kann ich ihm dabei helfen?, fragte sich die Mutter. FOTOS: SCHLAF / PRIVAT

EXPERTEN-INTERVIEW

Offene Worte sind der beste Schutz für Kinder

In der Familiensprechstunde gibt es Hilfe für Eltern, die an Krebs erkrankt sind – und für deren Kinder, die nun in Angst um Mama oder Papa leben. Ein Interview mit Therapeutin Claudia Mück.

Warum ist es so wichtig, mit dem Kind so früh wie möglich über den Krebs zu sprechen?

Kinder haben ungeheuer feine Antennen. Sie spüren schnell, wenn etwas mit Mama oder Papa nicht in Ordnung ist. Sie beginnen dann, unter der ungeklärten Situation zu leiden – viele entwickeln Schuldgefühle. Deshalb ermutigen wir Eltern stets, den Kindern früh zu sagen, was los ist.

Wie stark kann diese Belastung für die Kinder werden?

Frühe Untersuchungen zeigen, dass eine Krebserkrankung bei Vater oder Mutter die Entwicklung von Kindern sehr nachhaltig beeinträchtigen kann: Sie tragen ein deutlich erhöhtes Risiko, eine psychische oder psychiatrische Störung zu entwickeln. Das Gespräch ist das beste Mittel, um möglichen Krisen beim Kind vorzubeugen.

Wie viel Wahrheit über die Krankheit ist nötig und richtig?

Mit dieser Frage rufen uns tatsächlich viele betroffene Eltern an und wollen wissen, wie sie das Gespräch mit dem Kind angemessen und verständlich führen. Oft genügt schon ein Telefonat oder ein persönliches Beratungsgespräch, um der Mutter oder dem Vater alles an Informationen an die Hand zu geben.

Nehmen kleine Kinder die Informationen anders auf als ältere?

Je jünger die Kinder sind, desto besser verkraften sie alles: Kleine Kinder nehmen die Dinge so, wie sie sind. Für sie ist das Wort Krebs in der Regel nicht belastet. Ältere Kinder und Jugendliche hingegen spüren nicht nur, dass etwas

nicht stimmt, sie zählen auch schnell eins und eins zusammen. Vielleicht finden sie einen liegen gelassenen Arztbrief? Oder sie hören zufällig ein Gespräch mit? Dann recherchieren sie im Internet und machen sich ihren eigenen Reim darauf.

Wie sieht die Unterstützung bei der Familiensprechstunde aus?

Ganz wichtig ist, dass wir unbürokratisch und schnell zu erreichen sind. Wir unterscheiden drei Ebenen der Begleitung: die Elternberatung oder das Elterncoaching, die Einzelbetreuung des Kindes – und schließlich die Kindergruppe „Bergfische“.

Sind die Bergfische ein therapeutisches Angebot?

Nein, die Bergfische sind in erster Linie ein erlebnisorientiertes Angebot der Familiensprechstunde. Die Kinder sollen hier vor allem Spaß haben und dabei merken: Ich bin nicht allein, es gibt noch andere. Und ich kann hier in der Gruppe so sein, wie ich gerade bin. Die anderen verstehen das, ihnen geht es wie mir. Als Therapeutinnen sind wir aber darauf vorbereitet, wenn kritische Situationen entstehen. mm



C. Mück in der Familiensprechstunde.

LEBENS MUT

Familiensprechstunde

heit“, erzählt sie. Letztens, als ein Handwerker da war, fragte die Tochter die Mutter: „Weißt du eigentlich, dass du Krebs hast?“ Der Krebs gehört jetzt zur Familie. Zwangsläufig.

Dass Birgit Härles Tochter im Alltag meist gut klar kommt, liegt auch daran, dass sie weiß: Ich bin nicht allein, anderen Kindern geht es genauso wie mir. Kennengelernt hat sie diese Kinder bei den „Bergfischen“, einer Gruppe von 6- bis 14-Jährigen, die sich einmal im Monat treffen – und eines gemeinsam haben: ein Elternteil mit Krebs. Bei den „Bergfischen“ gibt es keine Tabus. Hier kann jeder sein, wie er will – jeder darf seine Gefühle zeigen.

Birgit Härle wusste von Anfang an, dass ihre Tochter Unterstützung brauchen würde. Sie hat ein feines Gespür: als Mutter, aber auch als Frau. Damals, kurz vor der Diagnose, ahnt sie schon, dass „dieses Gefühl in der Brust“ keine Erkältung sein könne, wie ihr Hausarzt zunächst feststellt. Und deshalb geht sie zu einem Lungenfacharzt. Der entdeckt auf dem Röntgenbild einen dunklen Schatten auf der Lunge. Nach einer Computertomografie ist klar, was der Arzt längst vermutet hat: Krebs. Der Tumor kann durch eine OP nicht entfernt werden, er sitzt „so blöd“, sagt Birgit Härle.

Seither, also seit knapp zwei Jahren, ist sie in Behandlung: Chemo und Immuntherapie, dann wieder Chemo, noch eine Therapie und ständig Tabletten. Im Juli 2018

„Hoffentlich“ – das ist die Antwort auf viele Fragen.

heißt es plötzlich: Die Hirnmetastasen sind weg! Doch dann spürt Birgit Härle im Oktober, vor rund einem Monat, dass irgendwas nicht stimmt, dass ihr Arm immer wieder taub wird – und sie ahnt: Die Metastasen sind wieder da. Sie behält Recht.

Inzwischen hat Birgit Härle aufgehört, Statistiken zu lesen, die Überlebenschancen in Wahrscheinlichkeiten angeben. Statistisch betrachtet gehört sie ohnehin zu den Ausnahmen: Sie hat Lungenkrebs, obwohl sie nie geraucht hat. Womöglich wird sie in gut drei Jahren auch zu diesem einen Prozent gehören, „das die ersten fünf Jahre geschafft hat“. Birgit Härle hofft darauf.

Aber wie jeder Mensch hat auch sie „schlechte Tage“ – und fragt sich dann oft: Werde ich erleben, wie meine Tochter zum Teenager wird? Werde ich für sie da sein, wenn sie ihren ersten Liebeskummer hat? Vielleicht. Hoffentlich.

Und doch: Eines ist Birgit Härle sehr bewusst geworden. „Es hätte noch schlimmer laufen können“, sagt sie. „Ein Autounfall – dann ist man sofort tot.“ Keine Chance, darüber zu sprechen, keine Chance sich vorzubereiten – oder gar zu verabschieden.

Birgit Härle weiß nicht, wie viel Zeit ihr noch bleibt. Das weiß niemand. Aber dafür weiß sie: „Die schönen Sachen müssen wir sofort machen.“ Und genau das macht ihre Familie. Ein spontaner Wochenend-Trip nach London zu dritt? Klar! Bloß nichts aufschieben. „Zuerst kommen mein Kind und mein Mann“, sagt Birgit Härle. Danach kommt erst mal nichts. Diese beiden Menschen sind ihre „Glücke im Unglück“.

Vor genau zehn Jahren startete die Familiensprechstunde für krebskranke Eltern und ihre Kinder. Initiiert wurde sie vom Verein „Lebensmut“ und der Psycho-Onkologie am Klinikum der Universität München. Zum Jubiläum gibt es nun sogar zwei Dinge zu feiern, schreibt der Verein: „Ab sofort sind wir nicht nur in Großhadern, sondern auch im Zentrum Münchens vertreten.“ Auf dem Campus Innenstadt ist ein weiterer Standort für die Familiensprechstunde entstanden – und auch ein „Freiraum“ für ältere Kinder und Jugendliche, deren Eltern an Krebs erkrankt sind.

Spenden sind wichtig

Ohne Spenden könnte der Verein „Lebensmut“ nicht helfen. Zu seinen Aufgaben gehören psycho-onkologische Sprechstunden – besonders wichtig sind diese für die Kinder erkrankter Eltern. Zudem auch die Gesprächs-, Atem- und Kunsttherapie sowie Informationen über Krebs. Infos gibt es unter www.lebensmut.org. Telefon 089/4400 74918. Spenden bitte online oder unter Sparkasse München, Kontonummer 577 999, BLZ 701 500 00; IBAN: DE 70 7015 0000 0000 5779 99.

Das Kobold-Buch



Vor wenigen Tagen ist das neue Kinderbuch des atp Verlags in Zusammenarbeit mit dem Verein „Lebensmut“ erschienen. Es heißt „Der Kobold in Papas Kopf“ und es erklärt die Persönlichkeitsveränderungen, die bei Hirntumoren auftreten können – und Kinder sehr verunsichern. Das Buch ermöglicht das Gespräch über spezifische Symptome und Situationen bei der Hirnerkrankung und bietet betroffenen Familien Unterstützung. Das Buch ist für Kinder von 4 bis 10 Jahren geeignet und kostet 14,80 Euro. Ein Teil des Erlöses kommt der Familiensprechstunde zugute.

„Münchner Engel“



Mit dem Kauf des „Münchner Engel“, eines Lebkuchens, kann jeder die Familiensprechstunde unterstützen. Der Engel ist ein Sozialprojekt des Rotary Clubs München-Englischer Garten und kostet fünf Euro. Er ist an folgenden Verkaufsstellen in München erhältlich: Die Einmacherei, Birkenstraße 7; Medical Art & More, Sedanstraße 29; Spoon Up, Weißenburger Platz 5; Betten Lenz, Weißenburger Straße 15; Craft Friseur München, Ruffordstraße 37. Zudem in der Pharao Apotheke in Oberföhring, Fritz-Meyer-Weg 55.